

Zwölftes Kapitel.

In Deutsch-China. — Weihnachten in Kiantschou.

Fritz erwachte erst am nächsten Morgen, als die Sonne schon ziemlich hoch stand; abgesehen von einer großen Mattigkeit fühlte er sich durchaus wohl, und deutlich besann er sich aller Vorfälle des gestrigen Tages, auch daß er noch kurz vor seinem Einschlummern das Hurra der deutschen Soldaten und den knatternden Klang ihres Schnellfeuers vernommen. In der Beruhigung, daß seine Warnung nicht zu spät gekommen, war er in den tiefen und traumlosen Schlaf gesunken, der ihn wieder zu Kräften gebracht.

Als er sich auf seinem Lager etwas bewegte, zeigte sich sofort in der zu einem winzigen Nebengemach führenden Thür das Gesicht des Offiziersburschen, der, als er Fritz erwacht fand, nähertrat. „Na, das war wohl ein ordentlicher Schlaf, junger Herr?“ sagte jener, sich schmunzelnd die Hände reibend. „Nicht gerüttelt und gerührt haben Sie sich, so in einer Tour feste durchgehalten! Haben ja nichts 'mal gemerkt, wie wir Ihnen die Stiefel auszogen und Sie in eine bessere Lage brachten, der Herr Lieutenant und ich. Na, und nun alles wieder gut?“

Fritz richtete sich auf: „Ich liege wohl gar im Bett des Herrn Lieutenants?“

„Na, gewiß doch,“ erwiderte, den breiten Mund zu einem behaglichen Schmunzeln verziehend, der Bursche. „Der Herr Lieutenant hat hier nebenan auf 'ner Krankenbahre, die wir für alle Fälle im Lager haben, geschlafen, wir hatten 'n paar Decken und Mäntel drübergebreitet, und die Sache war fertig. Heute in aller Frühe sind schon zweihundert Mann von uns aufgebrochen, um die Kerle von gestern Abend zu fangen, die ganze Gegend wird abgesucht — aber ich glaub' nicht, daß wir die Banditen be-